

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 31

Artikel: Alt-Zug - Neu-Zug
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wo etwas Gutes entsteht, eine tüchtige Persönlichkeit dahinter. Wer das ist, weiß in Selzach jedes Kind. Es ist der erfolgreiche Industrielle Herr Adolf Schläfli, der Mäcen des Dorfes, der erst kürzlich der Kirche ein prächtiges neues Geläute schenkte, der unermüdlige Organisator und Förderer des Passionsspiels.

Die Selzacher tragen sich mit Bauplänen. Das hölzerne primitive Gebäude, das heute dem Passionspiel dient, soll einem größeren steinernen Spielhause weichen. „Die Kraft wächst mit der höhern Aufgabe!“ So mögen die Träger dieses Planes denken. Sie wollen den künftigen Generationen ein ganzes Werk hinterlassen, eines das dauert und nicht baufällig wird wie ein leichtes Bretterhaus. „Steht einmal das größere neue Passionspielhaus, dann mögen unsere Leute sehen, wie sie es würdig benutzen. Es soll ihnen eine Verpflichtung, ein stetiger Ansporn zum Streben und zum Redtun sein auf lange Jahre hinaus!“

Wahrhaftig, ein Dorf, das solche Männer hat, ist glücklich zu schätzen! Ehre solchem Idealismus und solchem Gemein Sinn! Möchte doch jedem Schweizerdorf eine solche interessante und schöne Aufgabe der Selbsterziehung gestellt sein. Wie viel schöner noch müßte es in unserem schönen Schweizerländchen werden!

H. B.

D' Ebbeeri-Schnitte.

(Murgauer Mundart.)

I bi als jung verhüretet grüsi verliebt gsi, i mis Mandli natürlich, und ha' dorum gar mängs vergässe, wo n i nid hät solle. Mer händ zimli wit vo der Schtadt gwohnt, wo me scho seit „uf em Land“ und wo's schön isch. Schönst bin isch de groß mächtig Garte gsi, mit Schnabelweid drin, Härz was begährsch? ... Wenn's denn ame Früelig worden isch, alls gruenet het, und d'Vögeli g'funge, und's all Tag wie schöner worden isch, denn hani nid andersch chönne als a mini Verwandte i der heiße Schtadt dänke, und's Härz isch mer fascht e chli groß worde, wie-n-i's doch so schön heig, und die müeße fascht verschmachte i dene Mure. Denn hani sie ame der Reihen noh iglade, zum e Käffeli oder sunscht zum e guete Mümpfeli, und ha mi Freud gha, wenn's e sie guet dunkt het und d'Vobsprüch über euses schön Heimel hämmer bis is Würzeli abe wohltoh. Es isch gar nid ordlig gsi, vo mim Mandli, er isch gwöndlig ame drus a dem Tag, wemme für sicher g'wüht het, daß öpper chunt. Mir zum Trost het er denn nume g'seit: „Lueg Chind, wenn di der „Altruismus“ paßt, denn isch nüt z'mache! S'einzig wo-n-i cha tue, i drück mi bi Zyte. I mag ene's gwüß wohl gönne, wenn's ene g'fällt bi eus, aber vo mir cha niemer verlange, daß i denn deheime bliß! Me chunnt wäger Heiweh über i sine eigne vier Wänd, wie das umeschwirrt vo: Tantene, Väsi und Cusine!“ ... Was hani welle mache? So sind halt d'Manne! Egoishte so wit as sie warm sind, sogar die beschte! Und er het sich doch nüt z'beilage g'ha. Im erschte Johr, hani ei einzigi Kaffeewisite g'geh. Frili, wie's mer dert g'angen isch, das möcht i kein Mönche wünsche. Und ha's doch so guet gemeint, nume z'guet! Es isch frili en Massenabfüeterig gsi, aber wil mi Ma gemeint het, es geui denn in eim Mol über, hani's g'macht wie-n-er het welle. Und wil d'Väsi Mina, und mi Mama sälig, immer über Härzchlopfe g'chlagt händ, hani g'lost uf eusi Eierfrau, wo mer g'seit het, wenn me Hagebuttechärnelitee chochi, schtatt Schwarztee, chönn me trinke so vill me well es machi eim nüt. Und wie hani alls päschelet und g'ördelet, und en Tisch g'richtet, f'ischt en wahri Freud gsi. Do bim Tisig, wo men am beschte dra isch, seit unereinisch mi Mama: „Los Chind, isch der öppe de Wäschlumpe is Teewasser g'falle, wil di Tee so ne g'schpässige Gschmack het?“ Me cha dänke, wie's mir gsi isch! Worum het mer au die dumm Eierfrau nüt g'seit, me mües de Chärnelitee en Schtund

choche? Vo dert a hani für lang gnueg Wisite gha. I mueß säge, am liebschte iglade hani immer 's Emmu, mi jüngst Cusine. Es isch es Badfischli gsi, wie me hütigstags au keini meh g'seht, so-n-es magers, schüch's, dem hani als jungi Frau öppe no chönne imponiere! Es het a-mer ufe-gluegt, i ha's wol g'merkt. Drum hani's au immer zue de beschte Bickli iglade. Und's säb Mol, wo-n-i möcht verzelle, hämmer so vill Ebbeeri gha, wie no nie. Igchohet hani wie läz, und es sind doch nie weniger worde. „Weisch du was,“ hani zue mim Mandli g'seit, „i mache-n-en Ladig Ebbeerischnitte, und lade's Emmu i dergue. „Mach was dänkscht,“ het er nume g'seit, „ich rüde-n-us, i mueß so wie so noh en Romittag i d'Schtadt, die Buche, i chume denn z'Oben wider, Adie Schach.“ Und dussen isch er gsi, ich springen a's Telefon: „Emmu los, channst hüt nomittag ulescho, zue mer? I ha zwo Blatte voll Ebbeerischnitte gmacht, i ha dänkt, wil d'sie doch so gärn isch, wel i der rüese.“ En Suchzer isch d'Antwort gsi vom Emmu, „i chume sobald i nume cha.“

S'isch säbmol nonig die Zyt gsi, daß eim de Ma schier Bläz ab g'luegt het, wenn me-n-unde-n am Bode vom Ankehasen acho isch, drum hani die Ebbeerischnitte würlki fein g'macht und damit sie warm bliebe bis 's Emmu chunt, hani sie is Brotfeli g'stellt und es chlis Spältli offe glo. Das Emmu het lang loh uf sech warte, isch aber do doch cho. I han es prima Kaffi gmacht und uftischt was i Guets gha ha, aber das Emmu wo sunscht, wenn mer elei gsi sind z'amme, so-n-es Luschtigs gsi ischt, het hüt nid welle uftaue. Es isch ganz verläge dert g'fasse und het gäge der Tör abe gluegt, f'isch gsi, as obs öpper erwarti. I han em verzelt, was i nur im hinderschte Winkel gwüht ha, wo's villicht chönnti intressiere, aber nüt het hüt zoge. Z'letscht fährt mer use, i bi scho e chli ärgerlich gsi: „Los Meitli, was isch au i dich g'fahre? Du wirsch doch nid öppe scho en Schach ha?“ S'Emmu isch hold errötet. „Was wett ich mit eme Schach afoh! Was dänkscht au, Fann!“ het's grüest, aber andersch isch es doch nid worde säbe Romittag, immer noh isch es gsi wie wenn's öpper word erwarte. S'isch gli drufabe hei, und i ha's würlki nid vermist, so nes g'schpässigs Meitli! ...

Um so meh hani mi g'reut, wo grad druf mi Ma zur Tör ichunt. Er het so liebi Auge g'macht wo-n-er seit: „Hesch a mi dänkt, Schachli?“ I bi fascht e chli böß worde. „Rei, wie d'au wider frogst! De weiß ganz guet, daß i nume noh dech im Chopf ha, und dorum so mängs vergisse!“ S'isch allwäg e chli scharf ulescho, denn er het mi ganz verwunderet agluegt. „Du chönntich aber au dänke, Bibli, daß die Frog hüt en geheime Hindergrund het ... wenn'd würlki a mi dänkt hesch, so hesch mer au Ebbeerischnitte g'schpart!“ I ha müeße abste, so isch mer de Schräde i d'Glider g'fahre. D'Ebbeerischnitte! Die schtöhd jo alli noh im Brotose! O, Ma, was bin ich doch für es — de Usdruck us der Zoologie wil i mer jek schänke, mi Ma het ämel nüt widersproche. Mini schöne Ebbeerischnitte sind ganz verdöret gsi, chum meh z'ässe! Zek hani au under-einisch gwüht, uf wer as das dumm Emmu immer gwartet het! ... Hätt's nid chönne en Ton dergliche tue? ...

Aber i säg's jo, so es schüchs Badfischli wie's Emmu eis gsi isch, so öppis gits hüt numme! ...

Johanna Fröhlich.

Alt-Zug — Neu-Zug.

(Zum eidgenössischen Musikfest in Zug.)

Anlässlich des eidgenössischen Musikfestes mögen einige historische Notizen über die Feststadt interessieren.

Hervorgegangen aus Pfahlbau und Fischerdörfern, liegt der ältere Teil, die Altstadt, naturgemäß am See, und die „Fischerstube“ mit dem Dreizad (Fischscharpune) deutet auf älteste Zeiten hin. Wer den massigen Liebfrauenturm



Ansicht der Stadt Zug.

betrachtet, glaubt die Ueberlieferung, er stehe auf Grund einer römischen Baute. — Ein altes Bild vom Jahr 1546 zeigt das mittelalterliche Zug in zwei engummauerten alten Gassen. Eine dritte, unterste, war bei der großen Katastrophe von 1435 versunken, wobei leider auch das Archiv mit vielen Urkunden verschwand, wogegen eine schwimmende Wiege mit einem Knäblein dem nassen Elemente entrisen werden konnte. Der Knabe darin war der Sohn des damaligen Ammann Wickart und wurde der Stammvater der heute noch blühenden Familie Wickart.* Die enge, geschlossene Bauart, die hohen Giebel mit Aufzügen („Windden“) für Holz, Kisten u., die engen Treppen, die Raumausnutzung durch vorfallende Obergeschosse und hohe Trottoirs (Obergasse), die wappengeschmückten Portale werden dem Besucher Zugs Mittelalter in Erinnerung bringen. — Keiner wird veräumen, die flotte Bürgerstube und den Rathausstiller mit den feinen Glasmalereien zu besichtigen. Zu einem Besuche im Altertumsmuseum oder im einzigen Fischereimuseum der Schweiz mit Fischbrutanstalt, braucht es schon mehr Zeit. Als Fischereiaufscher waltet ein rüstiger 80er im weißen Bollbart, Herr Sektionschef Adkin, der zum Stadtbilde paßt wie mancher andere Zuger von altem Schrot und Korn. — Der erkerreiche Fischmarkt führt uns zum Tore des Zeitglodenturmes hinaus, eines interessanten Bauwerkes mit astronomischer Uhr und Feuerallarmglocke und Karzer.

Der Turm wird flankiert vom Stadtamtshaus und dem Restaurant Adkin mit reich ausgestatteten Stuben und Sälen. Vielen alten Zugern wurde es in der Altstadt zu enge; sie schufen neue Quartiere, Neugasse u. Stolze Bürgerhäuser, Hotels und Brunnen wurden erbaut. Das Haus des einstigen Bannerherrn Kolin trägt im Bilde die „Milchsuppe bei Kappel“ mit Charakterköpfen von zum Teil noch lebenden Zugern. Peter Kolin, der Held von Urbedo (1422) ist durch ein Brunnenstandbild davor verewigt. Um 1480 wurde das schöne Hotel „Ochsen“ mit gotischer Zinne erbaut, in dem Göthe und früher C. Borromäus Logis nahmen.

Die Neugasse mit dem „Großhaus“ passierend, kommen wir zu einem hübschen Brunnen mit dem Standbilde Schwarzmurers, der 1512 nach dem großen Pavierzug dem Herzog von Mailand die Schlüssel der Stadt unter lateinischer Ansprache für die siegreichen Eidgenossen übergab. Links geht's zum Hotel „Löwen“, dem Fasanengarten, rechts zu den Renaissancebauten des Hotel „Hirschen“ und der „Münz“, in welcher letztern die Weissenbach die Zuger Münzen in Pacht prägten. Die Gegenreform brachte 1595 das Kapuziner-

kloster mit hohen Türmen und Treppenaufgängen, schöner Kirche etc. — Die nach Rahn „schönste spätgotische“ Kirche zu St. Oswald und die „Burg“ führen uns noch einmal ins Mittelalter zurück. Besonders die einftige Bogtburg mit Graben erzählt uns von Lenzburgern und Habsburgern. Im Jahre 1275 überfielen die Adligen der Umgebung die König Rudolf gehörende Befte, wurden aber abgeschlagen. 1315 zog man von hier aus gegen Morgarten; es mag den alten Zugern schwer gefallen sein, gegen ihre Stammesverwandten, die Schwyzer, zu kämpfen. Schlossen sie doch bald darauf, 1352, mit ihnen den ewigen Bund und kämpften treulich mit in den Kämpfen der werdenden Eidgenossenschaft, bei Zürich (Greifensee), an der Birz (1444), bei Murten (1476) und im blutigen Strauß von Marignano (1515). Noch immer regt sich in Zug das patriotische Blut, wenn es gilt ein eidgenössisches Fest zu feiern, und man ist freudig dabei, die fast übergroße Aufgabe zu lösen. —

Bis in die neueste Zeit blieb Zug ein kleines Städtchen von unter 5000 Einwohnern, mit ländlichem Charakter.

Da kam die große und rasche Entwicklung der Neuzeit, die Bahnverbindung Zürich—Goldau und die starke Industrialisierung der Stadt. Unter der 30jährigen Leitung des fortschrittlichen Stadtpräsidenten, Dr. Silvan Stadlin, fand eine rasche Umprägung des Bildes statt. Große Etablissements: Metallwarenfabrik Zug, Schweiz. Glühlampenfabrik, Verzinkerei, die Fabrik elektrischer Zähler Landis & Gyr A.-G. brachten Verdoppelung der Einwohnerzahl, neue Kirchen und Schulen, katholische und protestantische, ein neues, leistungsfähiges und doch im Kerne altes, liebes Zug. Alt und schön bleibt die ewig junge Natur und Umgebung, der „älteste Zuger“, der Zugersee mit seinem Sonnenuntergang, alt und echt aber auch der biederbe Zuger Bürger, Handwerksmeister und Arbeitsmann, die Träger guter alter Tradition und Gastfreundlichkeit.

M-a.

Das bescheidene Wünschlein.

Damals, ganz zuerst am Anfang,
wenn ich hätte sagen sollen,
Was, im Fall ich wünschen dürfte,
ich mir würde wünschen wollen,
War ich vor zu großem Reichtum
in Verlegenheit geraten,
Schwankend zwischen Bilderbüchern,
Farbenschatzel, Bleisoldaten.

Später wurde mein Gelüste
kühner, deutlicher und kürzer:
Einen stolzen Namen wolkt ich,
seis als Held und Weltumstürzer,
Seis als ruhmbekränzter Freiherr
in dem Paradies der Künste,
Wo die Wunderbäume blühen
und der schönen Frauen Günstle.

Heute, wenn die müde Hoffnung
wieder sich zum Wunsch bequemt,
Wünscht ich bloß ein kindisch Wünschlein,
dessen der Verstand sich schämt:
Möchte wissen, wie die Glocke,
die mich in den Schlaf gewöhnte,
Damals, ganz zuerst am Anfang,
möchte wissen, wie sie tönte.

Karl Spitteler, „Glockenlieder“.

*) Herr Thomas Wickart, Installateur, ist Präsident der festgebenden Stadtmusik „Harmonie“ Zug.